

## Jahresversammlung der Gesellschaft für Gartenkunst.

Im Rahmen des Programms der Jahresversammlung fanden am Sonntagvormittag 11 Uhr im großen Saale der Bürgergesellschaft zwei öffentliche Vorträge statt. Vorerst begrüßte der Vorsitzende, Gartenbaudirektor Ruhe, Hannover, Vertreter der Stadt- und der Universität und machte Mitteilung von dem Angebot der Ehrenmitgliedschaft an Dr. Udenaue. Bürgermeister Haas gab in seinen Begrüßungsworten einige interessante Zahlen von der Entwicklung der gärtnerischen Anlagen Kölns. Im Jahre 1900 besaß Köln 147 Hektar Grünfläche, wofür im Etat ein Zuschuß von 79 100 Mark, ferner 142 Arbeiter und 4 Beamte vorgesehen waren. Beretta 1913 waren es 395 Hektar Grünfläche. Der Zuschuß war auf 556 650 Mark erhöht. Arbeiterzahl 425, Beamte 16. Heute haben wir 1000 Hektar Grünfläche, einen Zuschuß von 2 Millionen Mark, 665 Arbeiter und 85 Beamte.

Von lebhaftem Beifall begrüßt, sprach Johann Gartenbaudirektor Ende über: „Großstädtische Grünanlagen und ihre Bedeutung für das Volkswohl.“ Für alle Grünanlagen ist Wald das erste Erfordernis. Der Wald bietet dem Großstadtmenschen die beste Erholung. Nirgends fühlt er sich so naturverbunden und geborgen wie im Walde. Ein Stadtwald darf deshalb nicht so sehr wegen seines Holztrages als eben als Erholungsort gewertet werden. Nicht so einfach ist die Frage des Baumwuchses zu behandeln. Klimatische und lokale Einflüsse dürfen nicht übersehen werden. Vor allem aber soll man möglichst naturtreue Wälder anpflanzen. Hier bietet sich Gelegenheit für den Gartenarchitekten, sein künstlerisches Können zu beweißen. Waldbrand am Wiesenrain, Teichufer und Wiesenbach sind Motive für seine Arbeit. Der Wald darf nicht gekünstelt wirken, er muß urwüchsig, wild und kräftig aussehen. Der Mann vom Lande, der nun schon Jahre hindurch in der Stadt lebt, erinnert sich an die Heimat, wenn er Sonntags mit seiner Familie in einem solchen Stadtwald spazieren geht. Es ist wie daheim. Seine Gedanken werden einmal abwandern von den Sorgen des Alltags. Dann die Züchtung exotischer Vegetation. Das ist wohl das Schwierigste, technisch und wirtschaftlich. Doch es läßt sich erreichen. Hier staunt der Besucher und ahnt in etwa die Wunder fremder Flora. Das dringendste aber ist der Volkspark. Er soll die großen Massen aufnehmen. Viele Wege, vom breiten Spazierweg bis zum engen Fußpfad, viele Plätze, Grassflächen helfen die Menge verteilen. Vielleicht ist noch Gelegenheit zum Rahnfahren zu bieten und ein Luft- oder Strandbad anzulegen. Für die Jugend sind Spielplätze mit möglichst freundlicher Ausstattung zu schaffen. Strauchwerk, Blumen, ein kleiner Brunnen mitten darin für die arme Großstadtlugend, die so sehr des Lichtes entbehrt. Darin ist Hamburg vorbildlich. Ein weiteres wären die Einrichtung eines Naturtheaters und eines Volkshauses statt der teuren Gaststätten. Im Park überhaupt dürfen Stühle, Bänke und Tische nicht fehlen, damit die mitgebrachten Vorräte verzehrt werden können. Eine Ungezwungenheit in der Grünanlage am Rande der Stadt ist sehr

zu empfehlen, verschlungene Wege, einzelnes Strauchwerk usw. erwecken den Eindruck: man hat die Stadt hinter sich. Ein wichtiger Gesichtspunkt ist auch die Bepflanzung der Straßen mit Bäumen. In ausgesprochenen Wohnstraßen geht man mehr und mehr dazu über, die dicht an den Häusern stehenden Bäume abzuschaffen. Dichte Baumkronen sind in der Tat gesundheitschädlich. Sie verdecken das Licht und halten die frische Luft ab. Zum Schluss seines fast einstündigen Vortrages kam Herr Ende dann noch auf sportliche Einrichtungen zu sprechen. Hier habe man in gartenbaulicher Beziehung sehr viel fehlen lassen. Sparsamkeit, äußerste Ausnutzung der Fläche seien zu ausschlaggebende Momente gewesen. Sportler sowohl wie Zuschauer wären gewiß dankbar für Grünanlagen, die der organischen Gesamtaufbau der Stadtanlagen nur heben könnten.

Das zweite Referat hielt Stadtrat E. May, Frankfurt a. M., über: „Ziele der neuen Friedhofsordnung in Frankfurt a. M.“ In der neuen Frankfurter Friedhofsordnung ist an erster Stelle der soziale Gesichtspunkt maßgebend. Auch dem Unermögenden soll die Errichtung eines Grabsteines ermöglicht werden. Daher hat man eine Normalbestattungsgebühr festgelegt, die einen Normalgrabstein vorsieht. Die alten Friedhöfe werden durchweg gekennzeichnet durch beträchtliche Größenunterschiede der Grabsteine und eine oft nicht verkennbare Ueberladenheit. Der moderne Stil will das Gegenteil. Die sakrale Weihe des Ortes soll erreicht werden durch eine vollkommene Einförmigkeit. Der Tod mache alles gleich; er verlöscht die Individualitäten. Standesunterschiede auf dem Friedhof gibt es nicht mehr. Die Gleichheit ist das Erschütternde. Gewiß, ein guter Gedanke. Aber die Ausführung: die Grabsteine ungefähr in demselben Maße ausgeführt, ohne jeden Schmuck oft als den des Buchstabenornamentes. Auch das Material ist genau vorgeschrieben. Blumen und Tieratpflanzlicher Natur verschwinden. Man steht nur noch Zwergtannen, Zypressen und Efeu, das Gräber und Steine umwuchert. Das ist ohne Zweifel einfach schlicht und in einem gewissen Sinne auch ergreifend. Trotzdem erhalte man oft den Eindruck der Klüternheit, bei einigen Bildern wenigstens stark. Es fehlt der Ausdruck der Religiosität, besonders des christlichen Glaubens, das mache diesen Stil gedankenarm und nüchtern. Das Bildnis des Gekreuzigten war auf keinem Steine angebracht, selbst die Kreuzform des Grabsteines mußte vor dem rechteckigen Stein und der Grabplatte weichen. Allerdings versicherte Herr May zum Schluß seines Referates, daß man dabei sei, die Anbringung des Corpus Christi auf den neuen Grabsteinen künstlerisch zu ermöglichen.

### Begrüßungsabend in der Flora.

Gestern abend fand anlässlich der Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst im Flora-Restaurant ein Begrüßungsabend statt. Beiseordnet Dr. Loerper hieß die zahlreich Erschienenen im Namen des Oberbürgermeisters mit herzlichem Willkommen. Gartenbaudirektor Ruhe Hannover, der Vorsitzende der Gartenbauvereinsigung, dankte der Stadt Köln für ihre unaufrichtige und doch zu Herzen gehende Gastfreundschaft. Seine Worte klangen aus in einem Hoch auf „das stolze, schöne, hellige Köln“. Gartendirektor Kosekius, Bremen, schilderte in einer humorvollen Damenrede das Wirken der Gartenarchitekten.